

Partizipative Fragebogenkonstruktion am Beispiel der Entwicklung und Erprobung eines bildunterstützten Fragebogens zur Erfassung beruflicher Wertorientierungen

REGINA WEISSMANN, ANNA-LENA MEENEN, JOACHIM THOMAS (KATHOLISCHE UNIVERSITÄT EICHSTÄTT-INGOLSTADT)

Abstract

Der Prozess der Berufswahlentscheidung stellt vor allem für Jugendliche und junge Erwachsene mit unterschiedlichen Förderbedarfen eine besondere Herausforderung dar. Der vorliegende Beitrag möchte daher durch die Entwicklung und Erprobung eines innovativen bildgestützten Verfahrens zur Erfassung beruflicher Wertorientierungen (BVBW) die Zielgruppe als Co-Forschende und somit Partizipation und Empowerment im Kontext der Berufswahlentscheidung in den Fokus nehmen. Neben der Testkonstruktion zeigt sich der partizipative Ansatz gleichermaßen im Rahmen der Evaluation. Die erste Erprobung des Verfahrens erfolgte an unterschiedlichen inklusiv arbeitenden Schulformen und bezog neben beruflichen Wertorientierungen auch berufliche Interessen als abzugrenzendes Konstrukt mit ein. Durch die partizipative Entwicklung ist das Instrument in besonderem Maße auf die Bedürfnisse der Zielgruppe zugeschnitten und erweitert so das Repertoire bestehender Verfahren zum Self-Assessment in der Berufswahlentscheidung.

1 Wie wollen wir arbeiten? Selbstbestimmung und Partizipation in der Berufswahlentscheidung

1.1 Verortung des Projekts „Inklusion in der Berufswahlentscheidung“

Das Projekt „Inklusion in der Berufswahlentscheidung“ widmet sich der Frage, wie Jugendliche und junge Erwachsene, die aus verschiedensten Gründen (z. B. aufgrund von Lernschwierigkeiten, kognitivem oder sprachlichem Förderbedarf) im Prozess der Berufswahlentscheidung mit besonderen Herausforderungen konfrontiert sind, dabei unterstützt werden können, eine selbstbestimmte und selbstverantwortliche Berufswahlentscheidung zu treffen, die ihren individuellen Interessen und Fähigkeiten gerecht wird. Hierfür wurden diagnostische Verfahren und Beratungssettings entwickelt, die insbesondere den Bedürfnissen dieser Zielgruppe gerecht werden sollen. Inklusive Berufsorientierung ist hierbei wesentlich durch Partizipation gekennzeich-

net. Für die Beratung bedeutet dies, dass eine Wendung von einem klassischen Beratungssetting, in dem die beratende Person als Expertin oder Experte fungiert, hin zu einem Empowerment der ratsuchenden Person notwendig wird, die selbst als Expertin oder Experte über ihre eigenen Wünsche, Ziele und Bedürfnisse fundierte und selbstbestimmte Entscheidungen trifft (Weißmann/Thomas/Bartosch 2018, S. 337 ff.).

1.2 Zielsetzungen

Insgesamt zeigen sich vielseitige Bemühungen um diagnostische Instrumente im Bereich der Berufsorientierung, welche versuchen, den Bedürfnissen Jugendlicher mit kognitivem und sprachlichem Förderbedarf gerecht zu werden. Insbesondere zur Exploration beruflicher Interessen wurden zunehmend sprachreduzierte, bildbasierte Verfahren konzipiert, wie beispielsweise der Foto-Interessen-Test (Stoll/Jungo/Toggeweiler 2012) oder der nonverbale Berufsinteressentest NVBIT (Weißmann/Bartosch/Thomas 2019), welcher neben dem eigentlichen Fragebogen auch ein automatisiertes Feedback sowie ein exploratives Beratungskonzept zur Förderung der aktiven und selbstbestimmten Rolle der Ratsuchenden in der Berufswahlentscheidung umfasst.

Den bestehenden Bemühungen zu Partizipation und Empowerment im Kontext der Berufswahlentscheidung möchte der vorliegende Beitrag Rechnung tragen, indem er das Repertoire bestehender Verfahren zum Self-Assessment in der Berufswahlentscheidung um ein partizipativ konstruiertes, bildgestütztes Verfahren zur Erfassung beruflicher Wertorientierungen (BVBW) erweitert. Zunächst soll deshalb das Verständnis von partizipativer Forschung eruiert werden, welches dieser Arbeit zugrunde liegt.

1.3 Partizipative Forschung

Unter dem Begriff der Partizipativen Forschung werden allgemein Forschungsansätze verstanden, welche die soziale Wirklichkeit partnerschaftlich erforschen und beeinflussen (von Unger 2014, S. 1). Das Ausmaß an Partizipation in einem Forschungsprozess kann hierbei anhand des Stufenmodells nach von Unger (ebd., S. 39 ff.) bewertet werden. Partizipation nimmt in diesem Modell die Reichweite von Mitbestimmung bis hin zur tatsächlichen Entscheidungsmacht ein, während Aspekte wie Information, Anhörung und Einbeziehung ohne Mitbestimmung/Entscheidungsmacht lediglich Vorstufen der Partizipation darstellen. Echte Partizipation wird in diesem Kontext als partnerschaftliche Forschung betrachtet – aus den Befragten bzw. der Zielgruppe werden dementsprechend Co-Forschende. Im Kontext von Datenerhebungen fordern Bergold und Thomas (2010, S. 340), eine „gemeinsame Kreativität bei der Entwicklung neuer, dem Gegenstand, der Fragestellung und den beteiligten Mitforschenden gemäßer Erhebungs-, Auswertungs- und Darstellungsmethoden“. Die Möglichkeiten einzusetzender Erhebungsmethoden reichen hierbei von traditionellen Methoden, wie beispielsweise Interviews und Gruppendiskussionen, bis hin zu kreativen, visuellen und performativen Methoden, die neben Sprache insbesondere die Bedeutsamkeit von Bildmaterial (Zeichnungen, Fotografien) deutlich machen (ebd., S. 340 ff.). Daraus wird für das vorliegende Forschungsprojekt abgeleitet, die

Zielgruppe bereits bei der Erstellung und Konzeption des Instruments zur Erfassung beruflicher Wertorientierungen als Co-Forschende einzubeziehen – also zu dem Zeitpunkt, an dem die wichtigsten Entscheidungen für die weitere Umsetzung des neuen Fragebogens getroffen werden sollen. Im vorliegenden Forschungsprojekt bezog sich der partizipative Ansatz vordergründig auf die Konzeption des Itemmaterials (Auswahl der Skalen und des Bildmaterials sowie Formulierung der zugehörigen Definitionen).

2 Konzeptionelle Vorüberlegungen

2.1 Beschreibung der Zielgruppe

Das Verfahren richtet sich einerseits an Jugendliche und junge Erwachsene, die keinen nahtlosen Übergang von Schule in Ausbildung bzw. Beruf absolvieren. In Deutschland besuchen diese jungen Menschen häufig Maßnahmen wie beispielsweise ein Berufsvorbereitungsjahr (BvJ), das in klassischen und inklusiven Berufsschulen angeboten wird, oder eine berufsvorbereitende Bildungsmaßnahme (BvB) in Berufsbildungswerken. Andererseits kann es ebenso bereits in der Phase der grundlegenden Berufsorientierung eingesetzt werden, womit auch Schülerinnen und Schüler der Mittel- und Förderschulen ab der 8. Jahrgangsstufe angesprochen sind. Für die vorliegende Erprobung konnten verschiedene Beteiligte gewonnen werden: ein Berufsbildungswerk, das sowohl ein BvJ als auch eine BvB anbietet, eine inklusive Berufsschule mit verschiedenen Fachbereichen, in welchen Berufsvorbereitung stattfindet, sowie eine inklusive Mittelschule. Allen Einrichtungen gemein ist, dass sie ein umfassendes Angebot für Jugendliche und junge Erwachsene mit sonderpädagogischem Förderbedarf beispielsweise aufgrund von Lern- und Leistungsbeeinträchtigungen, Hör- und Sprachbehinderung, geistiger Behinderung sowie psychischen Erkrankungen anbieten. Die Charakteristika der potenziellen Stichprobe determinieren dabei auch in hohem Umfang die konzeptionellen Vorüberlegungen zur Gestaltung des Fragebogens und die theoretische Auseinandersetzung mit dem Konstrukt der beruflichen Wertorientierungen.

2.2 Berufliche Wertorientierungen als theoretisches Fundament

Berufliche Wertvorstellungen sind definiert als „Ziele, die Personen bei der beruflichen Orientierung für wichtig oder wünschenswert halten und die sie bei der Arbeit bzw. durch die Arbeit zu erreichen suchen“ (Bergmann/Eder 2015, S. 144). Ihnen kommt im Rahmen der Berufswahlentscheidung eine steuernde Funktion zu, da sie gemeinsam mit beruflichen Interessen sowie Kompetenzen und Fähigkeiten ausgehandelt, in ein berufliches Selbstkonzept integriert und schließlich durch die Wahl eines bestimmten Berufs verwirklicht werden (Super 1957, S. 80 ff.). Basierend auf diesen Überlegungen identifiziert Super 15 berufliche Wertorientierungen und operationalisiert diese im Work Values Inventory (Super 1970), welches eines der prominentesten englischsprachigen Instrumente zur Erfassung beruflicher Wertorientierungen darstellt und die Grundlage für die Entwicklung weiterer Instrumente bildet. Im deutschsprachigen

Raum existiert beispielsweise der Fragebogen zur Erfassung beruflicher Werthaltungen (BWH), welcher die 15 Skalen von Super um die Wertorientierung *Aufstiegsmöglichkeiten* erweitert (Seifert/Bergmann 1983, S. 163). Seine Revision BEWOR (Bergmann/Bergmann 2008) erfasst zusätzlich die Wertorientierung *Gesellschaftliches Engagement* und identifiziert sechs übergeordnete Dimensionen beruflicher Wertorientierungen (Bergmann/Eder 2015, S. 150), welche neben der *Kontakt-, Sicherheits- und Arbeitsumweltorientierung*, der *Gesellschaftsorientierung* und der *Intellektuell-, Kreativ- und Leistungsorientierung* auch die *Materiell-, Prestige- und Aufstiegsorientierung*, die *Künstlerische Orientierung* sowie die *Freizeit- und Autonomieorientierung* umfassen.

In Abgrenzung zu beruflichen Interessen beeinflussen berufliche Wertvorstellungen die Berufswahl nicht im Sinne eines konkreten Berufsbildes, sondern betreffen stärker die Ziele und Vorstellungen (Outcomes), die mit der Wahl eines Berufes einhergehen (ebd., S. 146). Es ist also durchaus möglich, dass zwei Personen, die den gleichen Beruf ausüben, damit unterschiedliche Wertvorstellungen im Sinne von Zielen realisieren möchten.

Während in den Konzeptionen von Super (1957, S. 80 ff.) berufliche Wertorientierungen als zentrales Element thematisiert werden, spielen sie im Berufswahlmodell von Holland (1997, S. 1 ff.) nur eine indirekte Rolle. Das Modell geht davon aus, dass eine gelungene Berufswahlentscheidung aus der Kongruenz von Person (im Sinne von Persönlichkeit) und Umwelt (im Sinne des Arbeitsplatzes) resultiert. Zur genaueren Beschreibung definierte er sechs Personen- und Umweltorientierungen, welche im sogenannten RIASEC-Modell (R = praktisch-technische Orientierung, I = intellektuell-forschende Orientierung, A = künstlerisch-sprachliche Orientierung, S = soziale Orientierung, E = unternehmerische Orientierung, C = konventionelle Orientierung) zusammengefasst sind. Häufig findet aus dem Modell eine Ableitung von Berufsinteressen statt. Bezüglich der Rolle von Wertorientierungen konstatieren Bergmann und Eder (2015, S. 144), dass die „Persönlichkeitsorientierungen nicht nur Präferenzen für Aktivitäten (im Sinne von Interessen) repräsentieren, sondern auch mit Werthaltungen verknüpft sind“. In ausführlichen Beschreibungen der sechs Persönlichkeitsorientierungen wird zudem durchaus Bezug auf Wertorientierungen genommen, auch wenn sie unter dem Begriff Ziele subsummiert werden. Festzuhalten ist deshalb, dass berufliche Wertorientierungen in diesem Modell zumindest indirekt Berücksichtigung erfahren. In den konkreten Umsetzungen im Rahmen der Entwicklung von Testverfahren, die auf dem RIASEC-Modell basieren, erfolgt jedoch meistens lediglich eine differenzierte Erfassung beruflicher Interessen und ihrer Passung zu einer Arbeitsumwelt oder in Abgrenzung zu Kompetenzen, während berufliche Wertvorstellungen nicht gesondert erfasst werden. Als Beispiele hierfür seien die Verfahren Allgemeiner-Interessen-Struktur-Test mit Umwelt-Struktur-Test (AIST-R/UST-R) von Bergmann und Eder (2005) und EXPLORIX als Selbsteinschätzung von Interessen und Kompetenzen (Joerin Fux/Stoll/Bergmann/Eder 2012) genannt.

Die Frage, ob berufliche Wertvorstellungen und berufliche Interessen eindeutig voneinander abgrenzbar sind und sich somit eine gesonderte Erfassung beruflicher Wertorientierungen im diagnostischen Prozess der Berufswahlentscheidung lohnt,

haben Bergmann und Eder (2015, S. 156 f.) in einer Studie zu beruflichen Interessen und Wertorientierung von Lehramtsstudierenden untersucht. Zusammengefasst zeichnen die Ergebnisse ein ambivalentes Bild bezüglich der Trennschärfe von beruflichen Wertorientierungen und beruflichen Interessen, weswegen „eine gesonderte Thematisierung der beruflichen Ziele und Werte notwendig erscheint“ (ebd., S. 160).

2.3 Vorüberlegungen zur Gestaltung des Fragebogens

Bei den angesprochenen Fragebögen handelt es sich durchweg um sprachbasierte Instrumente zur Erfassung beruflicher Wertorientierungen, die in ihrer Gestaltung konventionellen Persönlichkeitsfragebögen sehr ähnlich sind. Items aus solchen Fragebögen werden häufig, obgleich sie sprachlich eher kurz und prägnant gehalten sind, als generalisierend und abstrakt erlebt. Im Self-Assessment sind sie deshalb für Menschen mit geistiger oder Lernbehinderung sowie sprachlichem Förderbedarf besonders herausfordernd (Finlay/Lyons 2001, S. 319 ff.). Gleichmaßen wird aus der theoretischen Auseinandersetzung deutlich, dass es sich bei Wertvorstellungen um eher grundlegende mentale Verankerungen handelt, die – anders als berufliche Interessen – vergleichsweise schwierig durch Bildmaterial oder konkrete Handlungen abzubilden sind. Dementsprechend fällt die Wahl bei der Konzeption des BVBW nicht auf die Entwicklung eines nonverbalen Instruments, sondern vielmehr auf einen Fragebogen, der Bildunterstützung und einfache Sprache miteinander kombinieren soll. Bezüglich der Itemgestaltung bilden bestehende Instrumente zur Erfassung beruflicher Wertvorstellungen bereits eine breite Palette ab. Während einige Verfahren, wie beispielsweise BWH (Seifert/Bergmann 1983) oder BEWOR (Bergmann/Bergmann 2008) ihren Items eine mehrstufige Ratingskala zugrunde legen, arbeiten Instrumente wie die erste Version des WVI (Super 1970) mit der Paarvergleichsmethode. Letztere bietet die Möglichkeit, eine indirekte Rangordnung abzubilden, die sich daraus ergibt, dass alle Bilder paarweise miteinander hinsichtlich ihrer Relevanz für die Untersuchungsteilnehmenden verglichen werden. Dies hat verschiedene Vorteile. U. a. kann so eine dichotome Forced-Choice-Problemstellung generiert werden, durch die Antworttendenzen wie Akquieszenz oder der Tendenz zur Mitte entgegengewirkt werden kann. Darüber hinaus scheint der Paarvergleich auch für die angestrebte Zielgruppe geeignet zu sein, da „die Entscheidung zwischen zwei Optionen eine evolutionär verankerte und gut beherrschte Form der Beurteilung darstellt, während die Abgabe abgestufter verbaler oder symbolischer Urteile auf einer Ratingskala meist kognitiv überfordernd sei“ (Döring/Bortz 2016, S. 241). Für die Konzeption des BVBW erscheint somit die Methode des Paarvergleichs zunächst zielführend, gleichermaßen bedingt sie jedoch auch weitere Entscheidungen bezüglich der Auswahl der theoretischen Grundlage, da die Anzahl der Paarvergleiche, die im Rahmen des Verfahrens getroffen werden müssen, unabdingbar mit der Anzahl der zu erfassenden Dimensionen verknüpft ist. Sie ergibt sich nach Döring und Bortz (ebd., S. 242) aus der Formel: $\binom{n}{2} = \frac{n \cdot (n-1)}{2}$. Für die Dimensionen des WVI in seiner ersten Fassung (Super 1970) ergeben sich dementsprechend aus 15 Dimensionen 105 Paarvergleiche. Robinson und Betz (2008, S. 457) konstatieren, dass diese Menge an Paarvergleichen von den

Ratsuchenden oftmals als schnell ermüdend und sehr arbeitsaufwendig empfunden wird. Um eine ökonomische und für die teilnehmenden Personen möglichst wenig belastende Bearbeitung zu gewährleisten, sollen deshalb nicht differenzierte Facetten, sondern die übergeordneten sechs Dimensionen des BEWOR (Bergmann/Bergmann 2008) für die Itemgenerierung herangezogen werden. Für jede Dimension wurde daher in einem nächsten Schritt eine Arbeitsdefinition formuliert sowie eine Auswahl möglicher Bilder getroffen. Bereits zu diesem Zeitpunkt zeigte sich, dass einige Dimensionen zu breit gefasst waren, um sie in einem Item darstellen zu können, weswegen eine Differenzierung einzelner Dimensionen vollzogen wurde. Als Grundlage für den partizipativen Workshop mit den Co-Forschenden wurden die folgenden elf Dimensionen zugrunde gelegt: *Kontakt- und Arbeitsumweltorientierung, Sicherheitsorientierung, Gesellschaftsorientierung, Intellektuelle Orientierung, Kreativorientierung, Leistungsorientierung, Materielle Orientierung, Aufstiegsorientierung, Künstlerische Orientierung, Freizeitorientierung, Autonomieorientierung*. Für den Workshop wurden 28 Bilder, elf Arbeitsdefinitionen sowie elf Definitionen in einfacher Sprache vorbereitet.

3 Fragestellungen

Im Folgenden werden nun die zentralen Fragestellungen dargestellt, die im weiteren Verlauf der Studie untersucht werden. Diese betreffen zum einen das partizipative Design sowie den Erkenntnisgewinn und Mehrwert, die sich daraus ergeben:

- Welche Erkenntnisse können aus einem partizipativen Workshop mit Co-Forschenden für die Entwicklung des Fragebogens gezogen werden?
- Wird das konzipierte Instrument von den Teilnehmenden der Zielgruppe in seiner Länge, Sprache und Auswahl der Bilder aufgrund der partizipativen Erarbeitung positiv bewertet?

Zudem sollen in Anlehnung an bisherige Untersuchungen zu beruflichen Wertvorstellungen weitere Fragestellungen im Hinblick auf die vorliegende Stichprobe der Jugendlichen und jungen Erwachsenen mit besonderem Förderbedarf untersucht werden:

- Welche beruflichen Wertvorstellungen sind für die Zielgruppe von Schülerinnen und Schülern inklusiver Mittel- und Berufsschulen von besonderer Bedeutung?
- Welcher Zusammenhang zeigt sich zwischen beruflichen Interessen und Wertvorstellungen in dieser speziellen Zielgruppe?

4 Konzeption des Instruments

4.1 Partizipative Workshops zur Entwicklung des Fragebogens

Zur konkreten gemeinsamen Arbeit am Itemmaterial für den BVBW wurde ein Workshop organisiert, an dem insgesamt $N=8$ Jugendliche einer BvB sowie eines BvJ

als Co-Forschende teilnahmen. Im Rahmen des Workshops wurden sowohl Bildmaterial als auch Definitionen gemeinsam überarbeitet. Die Rückmeldungen der Teilnehmenden zum Bildmaterial reichten hierbei von grundlegenden Veränderungshinweisen (z. B. Austauschen eines Bildes gegen ein anderes, Spiegelung eines Bildes zur Verdeutlichung der Perspektive) bis hin zu Detailveränderungen (z. B. Aufhellen des Hintergrunds, Änderung der Schriftart, Versetzung einer Sprechblase). Abb. 1 stellt dabei exemplarisch den Veränderungsprozess des Bildes zur Darstellung der *Gesellschaftsorientierung* dar.



Abbildung 1: Überarbeitung des Bildes zur Darstellung der Dimension Gesellschaftsorientierung

Bezüglich der sprachlichen Gestaltung des Fragebogens gaben die Co-Forschenden nur wenige Hinweise, die einer grundlegenden Überarbeitung bedurften. Es wurden lediglich einzelne Begriffe ausgetauscht, um aus Sicht der Zielgruppe ein besseres Verständnis zu ermöglichen. Beispielsweise wurden zum Begriff *Beförderungschancen* die Alternativen *Karrieremöglichkeiten* und *Aufstiegschancen* diskutiert. Zudem schlugen die Teilnehmenden des Workshops für die Abbildung der *künstlerischen Wertorientierung* eine Collage aus mehreren Bildern aus dem bestehenden Repertoire vor, um verschiedene künstlerischen Neigungen (z. B. Kunst, Musik, Theater) anzusprechen.

Die vermutlich grundlegendste Entscheidung innerhalb des Fragebogens wurde in Bezug auf die Anzahl der Skalen getroffen. Die Teilnehmenden diskutierten insbesondere die Unterschiede zwischen *Intellektueller-* und *Kreativorientierung* und machten den Vorschlag, die beiden Skalen aufgrund der geringen Trennschärfe der Bilder in einer Skala (*Intellektuelle Orientierung*) zusammenzufassen. Hierbei ist anzumerken, dass *Kreativorientierung* nicht im Sinne einer künstlerischen Tätigkeit zu verstehen ist, sondern dass vielmehr kreatives Problemlösen und Ideenfindung gemeint sind. Auch die Entscheidung für eine Trennung der Skalen *Autonomieorientierung* und *Freizeitorientierung* war für die Co-Forschenden schwierig nachzuvollziehen. Aufgrund dessen sowie vor dem Hintergrund einer ökonomischeren Durchführbarkeit im Rahmen der Paarvergleichsmethode erfolgte hier ebenfalls eine Zusammenfassung der genannten Dimensionen. Somit zeigt sich insgesamt, dass der Prozess der Itemgestaltung und -auswahl eindeutig als ein partizipatives Element angesehen werden kann, da die Teilnehmenden elementare Entscheidungen über die Gestaltung des

Fragebogens und seinen weiteren Realisationsprozess getroffen haben. Gleichmaßen wird der herausragende Wert der Jugendlichen als Co-Forschende deutlich, die mit ihrer Expertise wesentlich zu einer Verbesserung des Fragebogens aus Zielgruppenperspektive beigetragen haben.

4.2 Vorstellung des Instruments

Als Resultat des Workshops ergaben sich auf diese Weise die nachfolgenden neun finalen Skalen des Fragebogens zur Erfassung beruflicher Wertorientierungen sowie die gemeinsam im Workshop erarbeiteten Definitionen:

- I. *Kontakt- und Arbeitsumweltorientierung*: Der Wunsch, mit Arbeitskolleginnen und -kollegen und Vorgesetzten gut klarzukommen.
- II. *Sicherheitsorientierung*: Der Wunsch, eine sichere Arbeit zu haben.
- III. *Gesellschaftsorientierung*: Der Wunsch, durch die Arbeit Menschen zu helfen und sich um sie zu kümmern.
- IV. *Intellektuelle Orientierung*: Der Wunsch nach einer Arbeit, die geistig anspruchsvoll ist.
- V. *Leistungsorientierung*: Der Wunsch nach einer Arbeit, auf die man stolz sein kann.
- VI. *Materielle Orientierung*: Der Wunsch nach einer guten Bezahlung für die Arbeit.
- VII. *Aufstiegsorientierung*: Der Wunsch nach guten Aufstiegschancen innerhalb der Arbeit.
- VIII. *Künstlerische Orientierung*: Der Wunsch, innerhalb der Arbeit künstlerisch tätig zu sein.
- IX. *Freizeit- und Autonomieorientierung*: Der Wunsch, eine Arbeit zu haben, bei der man sein eigener Herr ist und in der man seine Freizeit frei einteilen kann.

Aus den neun Dimensionen beruflicher Wertvorstellungen, die jeweils durch Bild und Definition repräsentiert wurden, ergaben sich somit insgesamt 36 Paarvergleiche.

4.3 Ablauf der Befragung

Die PC-gestützte Untersuchung umfasste insgesamt vier Teilbereiche und begann mit der Durchführung des bildgestützten Verfahrens zur Erfassung beruflicher Wertorientierungen (BVBW). Dem partizipativen Forschungsansatz sollte auch im weiteren Verlauf der Erprobung Rechnung getragen werden. Aufgrund dessen wurden den Teilnehmenden im Anschluss drei Evaluationsfragen bezüglich des Fragebogens präsentiert, welche die Länge des Fragebogens sowie die sprachliche und bildliche Gestaltung der Items betrafen. Die Teilnehmenden bewerteten dabei anhand bekannter Schulnoten (1 für „sehr gut“ bis 6 für „ungenügend“). Weiterhin erfolgte die Erhebung beruflicher Interessen anhand von elf Interessenbereiche des NVBIT (Weißmann/Bartosch/Thomas 2019), welche in Collagen zusammengefasst auf einer dreistufigen Smiley-Skala bewertet werden sollten: 1) Landwirtschaft, Garten- und Landschaftsbau, 2) Ernährung, Gastronomie, Hauswirtschaft, 3) Gestalterisches Handwerk, 4) Bauwesen, Innenausbau, Holztechnik, 5) Industrielles Handwerk, Technik, 6) Handel, Verwaltung, Wirt-

schaft, 7) Verkauf, 8) Erziehung und Soziales, 9) Mathematik, Informatik, Natur, Technik, 10) Kosmetik und Schönheit, 11) Kunst, Musik, Theater. Der Fragebogen schloss mit einer Abfrage allgemeiner demografischer Daten zu den Bereichen Alter, Geschlecht, Schulart, Abschluss und Migrationshintergrund.

4.4 Stichprobenzusammensetzung

Die Stichprobe für die vorliegende Untersuchung wurde an einer inklusiven Mittelschule und einer inklusiven Berufsförderschule in Bayern akquiriert. Insgesamt $N=141$ Jugendliche und junge Erwachsene bearbeiteten den BVBW und schätzten zusätzlich ihre beruflichen Interessen anhand der Interessensbereiche des NVBIT ein. Die Teilnehmenden (64,5 % männlich, 31,9 % weiblich, 3,5 % divers) waren im Mittel 16,6 Jahre alt. 13,5 % der Teilnehmenden gaben einen Migrationshintergrund an. Bezüglich des Schulabschlusses zeigte sich, dass der Großteil der Teilnehmenden (44,7%) die Mittelschule, welche im dreigliedrigen Schulsystems Bayerns die niedrigste Qualifikation darstellt, ohne den qualifizierenden Abschluss verlassen hat. Die Teilnehmenden aus der inklusiven Mittelschule (19,8 %) gaben nachvollziehbarerweise an, ebenfalls noch über keinen Schulabschluss zu verfügen. Weitere 19,9 % verfügten über einen qualifizierenden Mittelschulabschluss und 15,6 % über mittlere Reife oder höher.

5 Ergebnisse

5.1 Zur Relevanz beruflicher Wertorientierungen

Um die Relevanz der verschiedenen beruflichen Wertorientierung für die vorliegende Stichprobe zu untersuchen, wurden Dominanzpaarmatrizen erstellt, mit deren Hilfe die absoluten Häufigkeiten (Abb. 2), mit der eine Wertorientierung präferiert wird, abgeleitet werden konnten. Es zeigte sich, dass *Kontakt- und Arbeitsumweltorientierung*

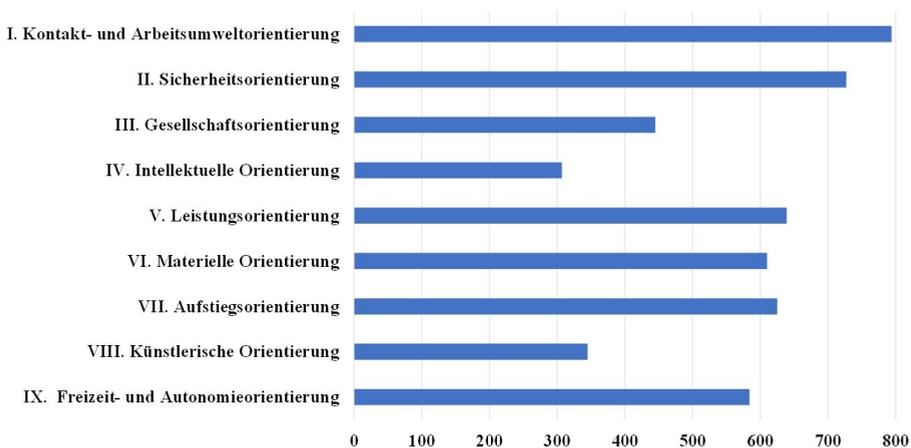


Abbildung 2: Ergebnisse des Paarvergleichs: Bewertung der Relevanz beruflicher Wertorientierungen

und *Sicherheitsorientierung* die beiden wichtigsten beruflichen Werte für die Jugendlichen und jungen Erwachsenen in der vorliegenden Stichprobe darstellten. Hingegen wurden *künstlerische* und *intellektuelle Orientierung* als am wenigsten wichtig wahrgenommen.

5.2 Berufliche Interessen und berufliche Wertorientierungen

Im Einklang mit der Studie von Bergmann und Eder (2015, S. 156) zeigten sich auch in vorliegender Studie, die eine grundlegend andere Zielgruppe fokussierte, die stärksten Zusammenhänge zwischen dem Interesse an einer Tätigkeit im sozialen Bereich und der *Gesellschaftsorientierung* ($r=.73$). Selbiges gilt für das Interesse an einer künstlerischen Tätigkeit und die entsprechende Wertorientierung ($r=.55$). Des Weiteren konnten diverse moderate, jedoch negative Zusammenhänge identifiziert werden, beispielsweise zwischen dem Interesse an einer Tätigkeit im Bereich Handwerk und der *Gesellschaftsorientierung* ($r=-.31$) oder dem Interesse an einer Tätigkeit im sozialen Bereich und der *materiellen Wertorientierung* ($r=-.32$) bzw. der *Freizeit- und Autonomieorientierung* ($r=-.36$). Darüber hinaus zeigten sich vermehrt nur geringe bis keine Zusammenhänge zwischen beruflichen Interessen und beruflichen Wertorientierungen in der vorliegenden Stichprobe.

5.3 Feedback der Zielgruppe

Betrachtet man zunächst die Evaluation der Länge des neuen Fragebogens, zeigt sich ein Mittelwert von $M=3.14$ ($SD=1.26$). Dabei vergab knapp ein Drittel der Teilnehmenden die Schulnoten 1 und 2.

Deutlich besser wurde hingegen die Bilderauswahl bei der Gestaltung der Items bewertet. Im Mittel ergab sich hier eine Note von $M=2.46$ ($SD=1.38$). Über die Hälfte der Teilnehmenden bewerteten die Bilderauswahl also mit sehr gut oder gut.

Die sprachliche Gestaltung des Instruments wurde insgesamt am besten evaluiert. Diese erreichte eine durchschnittliche Bewertung von $M=2.13$ ($SD=1.30$). Rund zwei Drittel der teilnehmenden Schülerinnen und Schüler bewerteten die sprachliche Gestaltung des Fragebogens als sehr gut oder gut (Abb. 3).

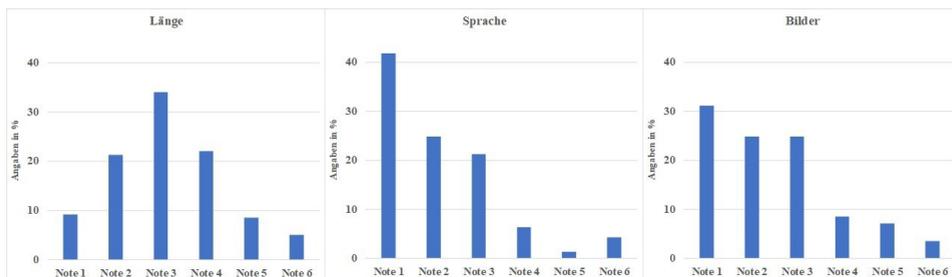


Abbildung 3: Teilnehmendenfeedback hinsichtlich Länge, Sprache und Bildern des Fragebogens

6 Implikationen für Forschung und Praxis

Bezüglich der Evaluation des Fragebogens durch die teilnehmenden Jugendlichen und jungen Erwachsenen zeigt sich, dass lediglich die Länge des Fragebogens in Anlehnung an das zugrunde gelegte Schulnotensystem nur eine befriedigende Bewertung erreicht. Vor diesem Hintergrund erscheinen Folgeuntersuchungen zielführend, in denen insbesondere die Faktorstruktur des Verfahrens betrachtet werden sollte, um eine weitere Reduktion der Dimensionen und dementsprechend eine geringere Anzahl an Paarvergleichen zu ermöglichen. Dies könnte im Gesamten zu einer noch besseren Akzeptanz des Verfahrens führen. Sowohl die Bildauswahl als auch die sprachliche Gestaltung des Fragebogens wurde von den Teilnehmenden positiv wahrgenommen. Das Ziel, mithilfe eines partizipativen Konstruktionsansatzes einen Fragebogen zu konzipieren, der den Bedürfnissen der Zielgruppe Jugendlicher mit sonderpädagogischem Förderbedarf gerecht wird und somit ein Instrument zur selbstbestimmten Exploration in der Berufswahlentscheidung liefern kann, wurde dementsprechend erreicht.

Vergleichbar zur Studie von Bergmann und Eder (2015), die sich den beruflichen Wertvorstellungen und Interessen von Studierenden widmete, zeigt sich auch in der vorliegenden Untersuchung mit der Zielgruppe junger Menschen mit sonderpädagogischem Förderbedarf, dass berufliche Wertorientierungen und berufliche Interessen zwar miteinander korrelieren, berufliche Wertorientierungen jedoch nicht universell durch berufliche Interessen abgebildet werden können. Hieraus lässt sich für die Berufsberatung ableiten, dass die Berücksichtigung beruflicher Wertorientierungen insbesondere dann bedeutsam sein kann, wenn die Ergebnisse einer Interessenexploration für sich alleine genommen nur wenig Aufschluss geben. Dies ist beispielsweise dann der Fall, wenn Ratsuchende insgesamt über gering ausgeprägte berufliche Interessen verfügen oder aber eine sehr vielfältige Interessenstruktur aufweisen (Thomas/Weißmann 2020, S. 349 ff.). Die ergänzende Auseinandersetzung mit beruflichen Wertvorstellungen könnte in diesem Kontext einen weiteren Blickwinkel darauf ermöglichen, was jungen Menschen bei der Wahl eines Berufes wichtig ist und welche Ziele sie damit realisieren möchten.

Um den auf Selbstbestimmung und Partizipation basierenden Ansatz des BVBW auch im Beratungskontext weiterzuführen, besteht eine wesentliche Aufgabe für die Weiterentwicklung des Instruments darin, ein direktes Ergebnisfeedback sowie ein Beratungskonzept bereitzustellen, das Jugendlichen und jungen Erwachsenen eine selbstbestimmte und fundierte Arbeit mit ihren Ergebnissen ermöglicht. Dabei erscheint es zielführend, den partizipativen Entwicklungsansatz, welcher sich in der vorliegenden Studie durchweg als wertvoll erwiesen hat, auch bei der Entwicklung von Ergebnisfeedback und Beratungskonzept zu berücksichtigen.

Literaturverzeichnis

- Bergmann, Christian/Bergmann, Jakob (2008): Entwicklung eines Verfahrens zur Messung beruflicher Wertorientierungen. Online: <https://docplayer.org/5121912-8-wissenschaftliche-tagung-der-oesterreichischen-gesellschaft-fuer-psychologie-johannes-kepler-universitaet-linz-24-26-april-2008.html> (26.08.2021).
- Bergmann, Christian/Eder, Ferdinand (2005): Allgemeiner Interessen-Struktur-Test mit Umwelt-Struktur-Test (UST-R): AIST-R Revision. Weinheim.
- Bergmann, Christian/Eder, Ferdinand (2015): Berufliche Interessen und berufliche Wertorientierungen von Lehramtsstudierenden. In: Tarnai, Christian/Hartmann, Florian G. (Hrsg.): Berufliche Interessen. Beiträge zur Theorie von J. L. Holland. Münster, S. 143–161.
- Bergold, Jarg/Thomas, Stefan (2010): Partizipative Forschung. In: Mey, Günter/Mruck, Katja (Hrsg.): Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie. Wiesbaden, S. 333–344.
- Döring, Nicola/Bortz, Jürgen (2016): Forschungsmethoden und Evaluation in den Sozial- und Humanwissenschaften. Wiesbaden.
- Finlay, W. Mick L./Lyons, Evanthia (2001): Methodological issues in interviewing and using self-report questionnaires with people with mental retardation. In: Psychological Assessment, 13(3), S. 319–335.
- Holland, John L. (1997): Making vocational choices: A theory of vocational personalities and work environments. 3. Auflage. Lutz, Fla.
- Joerin Fux, Simone/Stoll, François/Bergmann, Christian/Eder, Ferdinand (2012): EXPLO-RIX. Das Werkzeug zur Berufswahl und Laufbahnplanung. Bern.
- Robinson, Carrie H./Betz, Nancy E. (2008): A Psychometric Evaluation of Super's Work Values Inventory-Revised. In: Journal of Career Assessment, 16(4), S. 456–473.
- Seifert, Karl Heinz/Bergmann, Christian (1983): Deutschsprachige Adaptation des Work Values Inventory von Super. In: Zeitschrift für Arbeits- und Organisationspsychologie, 4, S. 160–172.
- Stoll, François/Jungo, Daniel/Toggweiler, Stephan (2012): Foto-Interessen-Test. F-I-T Serie 2012. Bern.
- Super, Donald E. (1957): The psychology of careers: an introduction to vocational development. New York.
- Super, Donald E. (1970) Work Values Inventory Manual. Boston.
- Thomas, Joachim/Weißmann, Regina (2020): Fähigkeits- und Interessentests in der Studien- und Berufsorientierung. In: Brüggemann, Tim/Rahn, Silvia (Hrsg.): Berufsorientierung. Ein Lehr- und Arbeitsbuch. Münster, S. 349–359.
- von Unger, Hella (2014): Partizipative Forschung. Einführung in die Forschungspraxis. Wiesbaden.

Weißmann, Regina/Bartosch, Ulrich/Thomas, Joachim (2019): Selbstbestimmung in der Berufswahlentscheidung fördern. Entwicklung innovativer Testverfahren und Beratungskonzepte als Schlüssel für eine inklusive Berufsorientierung. In: Gramlinger, Franz et al. (Hrsg.): Bildung = Berufsbildung?! Beiträge zur 6. Berufsbildungsforschungskonferenz (BBFK). Bielefeld, S. 311–324.

Weißmann, Regina/Thomas, Joachim/Bartosch, Ulrich (2018): Entgrenzung der Möglichkeiten in der Berufswahl – Selbstbestimmung und Selbstverantwortung fördern. Teilprojekt Inklusion in der Berufswahlentscheidung. In: Bartosch, Ulrich/Schreiber, Waltraud/Thomas, Joachim (Hrsg.): Inklusives Leben und Lernen in der Schule: Berichte aus dem Forschungsverbund zu Inklusion an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt. Bad Heilbrunn, S. 321–348.

Autorinnen und Autor

Dr.in Regina Weißmann

Wissenschaftliche Mitarbeiterin Professur für psychologische Diagnostik und Interventionspsychologie, Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt

Anna-Lena Meenen

Wissenschaftliche Mitarbeiterin Professur für psychologische Diagnostik und Interventionspsychologie, Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt

Prof. em. Dr. Joachim Thomas

Professur für psychologische Diagnostik und Interventionspsychologie, Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt

Stefan Baron, Peer-Michael Dick, Roman Zitzelsberger (Hg.)

weiterbilden #weiterdenken

Strukturwandel in der Metall- und Elektroindustrie durch berufliche Weiterbildung gestalten

Der Tarifvertrag zur Qualifizierung für die Beschäftigten in der Metall- und Elektroindustrie Baden-Württemberg (TV Quali) ist seit 20 Jahren in Kraft. Aus Anlass des Jubiläums beleuchten in diesem Sammelband namhafte Autorinnen und Autoren aus Wissenschaft und Praxis die Herausforderungen und Chancen der Gestaltung des Strukturwandels durch berufliche Weiterbildung. In ihren Beiträgen schildern sie Erfahrungen aus der Betriebspraxis, beschreiben zukünftige Anforderungen an die berufliche Weiterbildung und zeigen Optionen für zukünftige Qualifizierungsmaßnahmen auf.

Nach einem Überblick über die Rolle und Struktur der beruflichen Weiterbildung in Deutschland beleuchten die Autorinnen und Autoren aktuelle Aufgaben der beruflichen Weiterbildung. In den Beiträgen zur Zusammenarbeit von Arbeitgebern und Betriebsräten, zur Anerkennung informell erworbener Kompetenzen und zum beruflichen Lernen in der Zukunft werden Möglichkeiten für innovative Weiterbildungskonzepte sichtbar. Auch die Notwendigkeit neuer Lernformen und der Ausbau digitaler Grundkompetenzen werden untersucht. Zum Abschluss wird die Frage gestellt, vor welchen Herausforderungen die berufliche Weiterbildung wohl im Jahr 2041 stehen wird.

Der Band liefert wissenschaftliche Erkenntnisse zum Thema Berufliche Weiterbildung und bietet Orientierung für die Berufspraxis.

wbv.de/bai



 Berufsbildung, Arbeit und Innovation, 60
2021, 181 S., 39,90 € (D)
ISBN 978-3-7639-6613-4
E-Book im Open Access



 Berufsbildung, Arbeit und Innovation, 72
2022, 128 S., 39,90 € (D)
ISBN 978-3-7639-7282-1
E-Book im Open Access

Christian Michaelis, Robin Busse, Susan Seeber, Marcus Eckelt

Nachschulische Bildungsverläufe in Deutschland

Schulentlassene zwischen institutionalisierten
Idealwegen und schwierigen Umwegen

Ziel der Analyse ist es, Muster in nachschulischen Bildungswegen zu identifizieren sowie Problemlagen und Herausforderungen bei der Gestaltung und Steuerung nachschulischer Bildungswege herauszuarbeiten. Während in der bisherigen Forschung der Fokus punktuell auf Übergängen in eine Ausbildung oder ein Studium liegt, basiert diese Studie auf Daten des Nationalen Bildungspanels (NEPS), die seit 2010 erhoben werden. Der Datensatz zeichnet sich durch eine hohe Repräsentativität aus, so dass ein umfassendes Abbild nachschulischer Bildungswege innerhalb von vier Jahren seit Abgang aus der allgemeinbildenden Schule gezeichnet werden kann. Die Ergebnisse zeigen heterogene Verläufe, bei der die Mehrheit der Schulabgänger:innen von den ‚Idealwegen‘ abweicht und auf unterschiedlichsten Wegen in den Ausbildungs- und Arbeitsmarkt gelangt. Aufgrund der herausgearbeiteten differenzierten sozialstrukturellen Unterschiede zwischen unterschiedlich erfolgreichen Gruppen werden bildungspolitische Handlungs- sowie auch Forschungsbedarfe diskutiert.

wbv.de/bai